



Nummer
Sonntag,

178.
26. Juli 1817.

An Belinde.

Bei Uebersendung eines Schachspiels.

Nimm heut von mir zum Angebinde
Dies Spiel, es ist kein leerer Tand;
Zwar nennt man's Spiel, allein, Belinde,
Nachdenken heischt es und Verstand.
Dem Schachspiel gleicht unser Leben,
Und Allen heut das Schicksal Schach,
Und ihm mit Glück zu widerstreben,
Ist selbst der Mächtigste zu schwach.
Auf schwarz und weißen Feldern stehen
Der König hier, der Bauer dort,
Sobald sie von der Stelle gehen,
Dreißt sie ein höh'rer Wille fort.
Der Läufer läuft, der Springer springet
Im vorgeschriebnen schießen Satz,
Und wenn der Bauer vorwärts dringet,
Erhält er einen höh'ren Platz.
Doch bleibt am wichtigsten vor Allen
In diesem Spiel die Königin,
Und ist sie, hart gedrängt, gefallen,
Sinkt auch der König bald dahin,
Ihn können keine Thürme schützen,
Womit er sich verschanzet hat,
Die Uebrigen sind schwache Stützen,
Und bald umstricket, heißt es: matt!
So ist auch in des Lebens Spiele
Die Liebe stets die Königin;

Ersterben zärtliche Gefühle
Welkt auch der Freuden Blüthe hin,
Muß die Gefährtin, ach! erblassen,
Die liebend uns begleitet hat,
So sehn wir einsam und verlassen,
Das Daseyn wird uns schaal und matt.
Wir Alle wollen vorwärts streben,
Den Bauern gleich in diesem Spiel,
Doch vielen kürzt der Tod das Leben,
Entfernt vom vorgesteckten Ziel;
Und Mancher, statt empor zu steigen,
Kehrt schon auf halbem Weg zurück;
Als warnend Beispiel uns zu zeigen,
Wie blind und wandelbar das Glück.
Und spielet man nicht mehr, Belinde!
Stets spielen, würde lästig seyn,
So schachtelt Alle man geschwinde,
Den König wie den Bauer ein.
So, wenn das Spiel des Lebens endet,
Des ernststen Todesengels Hand
Die Fackel zum Verlöschen wendet,
Deckt unsre Hülle gleicher Sand.

Karl Müchler.

Das längste Akrostichon.

Gedichte oder wenigstens Verse, in denen
die Anfangsbuchstaben der Zeilen, wenn sie der Reihe
nach gelesen werden, Namen, Wörter, Sprüche, Denk-

reime und dergl. mehr bilden, sind schon seit alten Zeiten fast in allen Sprachen geschrieben worden. Auch haben manche Verskünstler trotz der Mühe, die es ihnen machte, wenn sie ihren Gedichten solche sinnreiche Sahlleisten anwebten, die Geduld gehabt, Akrostichen von beträchtlicher Länge zu fertigen. Keiner aber, so viel ich weiß, hat dies mehr in's Große getrieben als *Boccac;*; denn sein mehr als fünftausend Verse enthaltendes Gedicht, das er *L'amorosa visione* benannt hat, ist vom Anfange bis zum Ende ein Akrostichon, in welchem aus den Anfangsbuchstaben zwar nicht der einzelnen Verse, aber doch der Terzinen, worin es geschrieben ist, wenn man sie der Reihe nach fortbuchstabirt, nicht weniger als zwei Sonnete und eine Canzone hervorgehn.

Gar zu viel Mühe mag es jedoch dem gewandten *Boccac;* nicht gekostet haben, als er mit diesen kleinern Gedichten sein größeres bordirte. Denn die italienische Sprache erleichtert solche Buchstabenspiele, da sie dem Dichter in der Stellung und Versetzung der Wörter große Freiheiten erlaubt. Auch nahm es *Boccac;*, wenn er in Versen schrieb, mit dem Ausmalen seiner Schilderungen und dem Ausspinnen seiner Gedanken gar nicht so genau, als späterhin in seiner Prose, auf die er weit mehr Sorgfalt verwendete; er mag daher nie sehr verlegen gewesen seyn, wenn hier und da noch ein Paar Vokale oder Consonanten unterzubringen waren, zumal da es ihm frei stand, wenn er wollte, recht viel zu moralisiren. Dies erlaubte sein Thema; denn was läßt sich nicht alles über die Weisheit, den Ruhm, den Reichthum, die Liebe und das Glück sagen? Dies waren nämlich die Gottheiten, welche dem Dichter bei seiner *Vision* auf ihren Thronen oder Wagen sitzend, mit ihren Attributen geschmückt und umgeben von einer Schaar fabelhafter oder historischer Personen, die sie mit ihrer Gunst beglückt hatten, auf den Gemälden der fünf Hallen eines großen Gebäudes, in denen er herum geführt wurde, erschienen. Für uns hat, wie man schon hieraus schließen kann, das Ganze wenig Interesse, wenn gleich einzelne gelungene Stellen vorkommen, die, wie sich versteht, selbst der flüchtigen Jugendarbeit eines Dichtergenies, wie *Boccac;*, nicht fehlen können. Wer sich an einer solchen allegorischen Gespenstergeschichte erbauen will, greift wohl eher nach *Petrarch's* Triumphen. Diese sind zwar *Boccac;*'s *Visionen* so ähnlich, daß man glauben könnte, *Petrarch* habe die Idee dazu von seinem Freunde entlehnt; indessen ist es eben so gut möglich, daß er durch *Dante* und andere Allegoristen

seiner Zeit, darauf geleitet wurde, und gewiß ist, daß er sie glücklicher ausgeführt und in diese frostige Dichtart mehr Wärme und ansprechendes Leben zu bringen gewußt hat, als *Boccac;*.

Gelesen wird die *Vision* des letztern wohl nur noch von italienischen Literatoren. Diese haben auch nicht ermangelt, jene Sonnets mit der Canzone zusammen zu buchstabiren und drucken zu lassen *). Ihre Absicht war dabei zunächst die wahre Orthographie *Boccac;*'s zu entdecken, für welche ein Akrostichon allerdings unwiderlegliche Beweise giebt. Uns, die dies wenig kümmert, haben sie dadurch das Vergnügen verschafft, recht bequem und ohne alles Buchstabiren erfahren zu können, was *Boccac;* in jenen Randpoesien seiner *Vision* gesagt hat. Sie sind an seine, unter dem Namen: *Fiammetta*, berühmte Geliebte, *Donna Maria*, die natürliche Tochter des Königs *Robert* von *Neapel*, gerichtet **). *Boccac;* überreicht ihr, der er fast alle seine in jüngern Jahren geschriebenen Gedichte widmete, auch diese *Vision* und das erste Sonnet ist eine förmliche Zueignung, in welcher er nicht nur seine geliebte Beschützerin bei ihrem wahren Namen nennt, sondern auch in dem letzten Verse sich selbst mit seinem Vor- und Zunamen unterschreibt. Für die schöne Welt zu *Neapel*, wo so viele um das Geheimniß jenes nicht sehr verborgen gehaltenen Liebeshandels wußten, mag daher *Boccac;*'s *Vision* ziemlich ergötzlich gewesen seyn. Wer den Schlüssel dazu besaß, hatte das doppelte Vergnügen, seinen Freunden schwarz auf weiß ein mit des Dichters Unterschrift beglaubigtes Geständniß an die schöne *Donna Maria* vorzulegen, und zugleich über alle andern sich ein wenig lustig zu machen, die das Sonnet vor Augen hatten, ohne es lesen zu können, und ohne auch nur zu ahnen, welche heitere Neuigkeit des Tages unter diesen alten, ernsten Moralien verborgen läge.

Zu dergleichen Scherzen und unschuldigen Mystificationen sind Akrostichen allerdings nicht übel geeignet, zumal wenn in der Reihe der Versanfänge die Buchstaben des Namens oder der Worte, die dem Leser verborgen werden sollen, nicht in der gehörigen Ordnung, sondern durch einander geworfen aufgeführt werden. Das Geheimniß ist alsdenn viel besser verwahrt, da es, selbst wenn man weiß, daß man ein Akrostichon vor sich hat, nicht sofort jeder

*) Man findet sie in der dritten Ausgabe von *Crescimbeni* *istoria della volgar poësia*. Vol. I. p. 404.

***) Nur die Canzone ist eine Anrede an die Leset.

vom Blatte lesen kann. Auch Räthsel und räthselhafte Gedichte ließen sich auf ähnliche Weise behandeln, und es würde, wenn man das Wort der Auflösung mit verkehrten Buchstaben in den Versanfängen hinzu schrieb, das Errathen dem Leser keinesweges gar zu leicht gemacht. Er müßte alsdann, um den Kern zu haben, immer zwei Schalen aufbrechen, und fänd wohl manchmal die zweite härter als die erste, wenn er sich nicht etwa an Anagrammen und Logogryphen im Ordnen verkehrter Buchstaben schon geübt hätte. E. A. Semler.

Beantwortung

Der in No. 154. der Abendzeitung gemachten Anfrage über Liscov.

In dem von mir herauszugebenden Anekdotenalmanach auf das Jahr 1818, dessen Druck beinahe beendigt ist, und welcher in der künftigen Michaelismesse fertig seyn wird, befindet sich unterm 19ten April (S. 113.) der Vorfall erzählt, welcher Liscov's Entfernung von Dresden veranlaßte.

Der berühmte Satyriker Liscov gehörte zur Zahl der Hausofficianten des sächsischen Ministers Grafen von Brühl.

Einmal hatte der spanische Gesandte öffentliche Audienz bei dem Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen, am Dresdner Hofe, welcher Liscov, als zum Brühlschen Hause gehörend, mit bewohnte. Weil nun alles dabei sehr steif und mit vielen Feierlichkeiten herging und der Spanier den Zuschauern viele Langeweile gemacht hatte, so waren sie alle sehr froh, daß die Audienz endlich vorbei war. Liscov sagte zu einigen Anwesenden, die neben ihm standen, als der Gesandte sich entfernte, den biblischen Spruch:

„Da verließ ihn der Teufel und die Engel traten zu ihm.“ —

Darüber erhob sich ein lautes Gelächter, welches der Gesandte hörte, sich deshalb beschwerte und Genugthuung verlangte.

Da nun Liscov bei der Untersuchung als Urheber des Unfugs entdeckt wurde, verlor er seine Stelle und wurde nach Eilenburg in's Gefängniß geschickt. Karl Müchler.

Aus der Vorzeit.

Schon vor Jahrhunderten stritten die deutschen Schöngelister und Schriftgelehrten darüber, ob es

ziemlicher sey, die Unvermählten: Magd, Fräulein oder Jungfer zu nennen. Ein bärenhafter Dulcis amarus stellte deshalb 1664 seinen Ancillariolus ans Licht — „Das ist“ heißt es auf dem Titelblatte — „der süßwurzeligte und sauerampferigte Mägdetröster, erzwingend, daß die Mägde bessere Creaturen seyn, als die sogenannten Jungfern, item, daß sie einen angenehmlieheren Namen führen, als der heutige, kakelige — Dame.“ „Mit Gunst und grober Behendigkeit, lieber Leser! (also beginnt das Werk) Wiltu die Mad nicht, so lehre sie um, daß du eine Dam daraus machest.“ — Ein anderer, muthmaßlich der Verfasser des „großen Klunfermüz“ wünscht in der Vorrede seiner 1638 erschienenen: Wohl ausgeführten Anatomie des Jungfern Namens „allen klugen, nadelspizigen Jungfern ein, mit vielen Küßchen gespicktes Bonusdieschen“ und singt das „an dem Elbströme wohnende Frauenzimmer“ wie folgt, an —

Ihr Jungfern, die ihr hier an unsrer Elbe lebet,
Und die ihr uns manchmal ein süßes Schmäzchen
gebet,

Ihr Schelmchen, die ihr das in, mit und bei euch
tragt,

Nach dessen Wolfahrt oft ein junges Herze fragt;
Ihr Mückchen, die ihr euch so meisterlich gedrehet
Wie zierlich sieht es doch, wenn euch ein Seufzer
blähet,

Ihr Schlangelchen, die ihr um Leib und Seel euch
windet

Und eure Seele so mit unserer verbindet —

Ihr Dehrchen, die ihr doch so leise könnet hören,
Wenn wir, nach Landsgebrauch, euch rühmen und
euch ehren —

Ihr Näschen, Häschen, Wädchen und ihr schlanken
Beinchen —

Verzeiht mir, liebes Volk! und heißt mich ja kein
Schweinchen! &c.

G. S.

Kunstsinne der Zeit.

Wenn die entartete Welt auch einen Heros noch
zeuget,

Sehen den Menschen sie nur, wenige ahnden
den Gott.

Form und Stoff.

Nicht verschieden ist Form und Stoff, nur die Zeit
der Entstehung.

Handeln im Handeln ist Form, fertiges Handeln
ist Stoff.

H. Schmidt.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Den 15. Juli. Die Stricknadeln, von A. v. Kozebue. Unter den Stücken, die nie veralten können, und die so lange auf den Repertorien verweilen werden, als die Directoren den Vortheil verstehen, die guten aber altgewordenen Rollen von Zeit zu Zeit frischen Schauspielern in die Hand zu spielen, stehen die Stricknadeln gewiß nicht auf der untersten Linie. Es ist aber ein eignes Kapitel in dem Buche, welches in italienischer Sprache wirklich vorhanden ist, la Saviezza dell' impresario betitelt, geachtete Schauspieler, die ihre Rollen überlebt haben, oder vielmehr umgekehrt, die von ihren Rollen überlebt wurden, zur freiwilligen Abtretung und zum Umtausch gegen angemessenere zu bewegen. Da, wo Contracte erneuert werden, geht natürlich die Sache am leichtesten.

Die diesmalige, im Ganzen sehr gelungene und mit verdientem Beifall aufgenommene Vorstellung der Stricknadeln erhielt dadurch einen ganz besondern Reiz der Neuheit und einen frischen Firniß auf alte gute Malerei, daß Mad. Hartwig sich entschlossen hatte, die Rolle der alten Mutter, der Landrätthin von Durlach, durch ihre bewährte Kunst höchst behaglich auszustatten, und durch ihr Spiel frühere Erinnerungen an ähnliche meisterhafte Darstellungen anzufrischen. Wir wollen der wackern Künstlerin über ihren, mit feinem Sinn gewählten Anzug, über die Maske, über gewisse durchs ganze Stück festgehaltene Geberden und Anklänge von Altersschwäche im Wackeln des Kopfes, trippelndem Gang, Haltung des Körpers, Spreizen der Hände, Sehnsucht nach dem Sessel u. s. w. keinen Lobspruch ertheilen. Das versteht sich hier von selbst. Aber mit großem Vergnügen bemerkten wir das, was wir die Vornehmheit ihres Spiels nennen möchten, die Entfernung von allem, auch dem leisesten Schatten von Caricatur und Lächerlichkeit, wodurch dergleichen Rollen nur zu oft in die platteste Gemeinheit herabgezogen werden. Wo der Dichter das Salz so sehr aufgehäufelt hat, da braucht man nicht mehr anzuschreiben: das ist ein Salzfaß! Gewiß hätte Kozebue selbst, wenn er Augenzeuge gewesen, ausgerufen: ja, so dachte ich mir die alte Baronin! Zu dem gelungensten in dieser Darstellung rechnen wir die Scene mit dem alten Hausgesicht aus der Bedientenstube, mit dem treuen Christian. Denn nur dadurch, daß hier das Durchbrechen des Flämmchens Menschengefühl, durch die Eiskruste der Convenienz und des tiefeingewachsenen Ahnenstolzes uns als wahr erscheint und im möglichsten Einklang mit dem ganzen Charakter gebracht wird, der wohl unser Lächeln, aber nicht unsern Widerwillen erregen soll, wird die Schauspielerin, die ihrer Rolle ganz zu gnügen versteht, auch den Dichter wegen der plötzlichen Umwandlung am Schluß des Stückes zu rechtfertigen wissen. Ohne die so gemüthliche Unterredung mit Christian würde in der schnellen Hineinigung zu Amalien, die sie doch früher so unsanft und bitter behandelte, und in ihrer auf einmal in Liebsungen übergehende Leutseligkeit eine Lücke bleiben, die durch nichts ausgefüllt wird. Es war nur Gerechtigkeit, daß ein so ergötliches, vom Anfang bis Ende fein durchgeführtes und geründetes Spiel von einem zwar nicht zahlreichen, aber desto ausgesuchtern Publi-

kum die vollste und lauteste Anerkennung erhielt. Ein Kunstfreund in unsrer Nachbarschaft vermifste den Reifrock. Allein dieser hätte, wie nun die Sachen stehen, aus dieser alten Baronin durchaus ein Zerrbild gemacht!

Mad. Schirmer spielte mit jener vergnüglichen Sicherheit, durch die sich stets die wahre Künstlerin beurlundet. Sie wußte mit der harmlosen Unbefangenheit und Natürlichkeit eines Frohsinns, der sich nichts Böses beruht ist und auch andern nichts Böses zutraut, alle die kleinen Schwächen zu verschmelzen, durch deren leichtsinnige Nichtbeachtung die Tugend selbst in Gefahr kommt. Die Rolle hat mehrmals wiederkehrende, ziemlich schroffe, vom Dichter flüchtig angelegte und etwas zu leicht skizzirte Uebergänge von der lebenswürdigen Gutmüthigkeit zur gereizten Heftigkeit und umgekehrt. Unsere Künstlerin verstand es, dies mit psychologischer Wahrheit auszumalen, und unsre Theilnahme auch dann noch zu gewinnen, wenn das fremde Zuspiel mehr hemmend als fördernd war. In der Scene, wo sie statt der gehofften Juwelen die Stricknadeln im Kästchen findet, und beim Lesen des Briefes von ihrer guten Mutter, entwickelte sie eine kunstgerechte Steigerung des Affects. Das unwillkürliche Gelüst über das Männlein und Weiblein in der breiten Erzählung der Schwiegermutter laut aufzulachen, gab sie mit psychologischer Wahrheit, das Gebet in der darauf folgenden Scene mit Würde und Kühnheit. Das verhüllende Niederlegen des Kopfes auf den Tisch ist weit natürlicher als Ausdruck des Schmerzes und der Schaam, als das Vorhalten der Hände oder gar des Sacktuches, wie wohl sonst diese Geberde vergriffen wird. Ein geachteter und lebhaft fühlender Theaterfreund brach einigemal bei ihrem Spiel in lauten Ausruf der Bewunderung aus. Der Künstlerin mag dies leicht so viel gelten, als das volle Beifallsplatschen.

Die Rolle des alten Sachwalters, des Advocaten Burrmann, darf durchaus nicht durch allzustarkes Auftragen ins Geckenhafte und Niedrigkomische herabgezogen werden. Wie könnte ein so fein fühlender Mann, als der Baron von Durlach hier geschildert wird und wie er von Hrn. Schirmer auch gespielt wurde, einen so auffallend pedantischen Menschen als seinen vertrauten Geschäftsmann seit so langen Jahren geduldet haben? Dies hätte wohl der Schauspieler, der uns heut den Burrmann gab, noch mehr ins Auge fassen und sein ganz unverkennbares Talent zum Niedrigkomischen hier mehr mäfigen sollen. Gesetzt auch, der Dichter hätte selbst in der Zeichnung der steifen Förmlichkeit und altväterischen Ungelenktheit des Advocaten die Züge etwas stark aufgetragen, so zeigt sich eben darin der wahre Künstler, daß er nach Jfflands unvergesslichem Muster da mildernd veredelt, wo der Zeitgeist dies zu fordern scheint. Das Geschlecht, wo dies ohne diese Mischung aufrat, ist jetzt ganz ausgestorben. Uns nützt ein feiner Anstrich von Pedanterie und formeller Pünktlichkeit, der allerdings von eingestrichelten Actenmännern auch jetzt noch unzertrennlich seyn mag, und jeder Gebildete weiß dem Künstler Dank, wenn er die in den obersten Regionen lachenden Zuschauer nur wenig berücksichtigt.

B.

Darstellungen der Königl. Sächsl. Hofschauspieler.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Sonntag, den 27ten Juli. Faust. Trauerspiel, von Klingmann.

Dienstag, den 28ten Juli. Zum Erstenmale. Shakespear als Liebhaber. Lustspiel in 1 Akt, v. Kurländer.

Die großen Kinder. Lustspiel von Müllner.